

... hören, was dahinter steckt!

mdr
KULTUR

Landraub in Deutschland

Doku über die Spekulation mit Boden

LYDIA JAKOBI UND TOBIAS BARTH

Besetzung: Nina Wenig, Hans Henrik Wöhler und die Autor:innen
Technische Realisation: Holger König, Christian Grund
Regieassistenz: Dagmar Palowski
Regie: Nikolai von Koslowski
Redaktion: Ulf Köhler

Eine Produktion von mdr Kultur für das ARD radiofeature 2022.

Alle Sendungen im Überblick:

MDR	mdr Kultur	04.05. 22.00 Uhr
SWR	SWR	06.05. 15.05 Uhr
BR	BR2	07.05. 13.05 Uhr, <i>Wdh. 08.05. 21.05 Uhr</i>
SR	SR2	07.05. 09.05 Uhr
	Antenne Saar	09.05. 19.00 Uhr
RB	Bremen Zwei	07.05. 18.05 Uhr, <i>Wdh. 09.05. 21.00 Uhr</i>
NDR	NDR Info	08.05. 11.05 Uhr, <i>Wdh. 08.05. 15.05 Uhr</i>
	NDR Info Spezial	08.05. 11.05. Uhr, <i>Wdh. 08.05. 15.05 Uhr</i>
WDR	WDR5	08.05. 13.04 Uhr, <i>Wdh. 08.05. 20.04 Uhr</i>
HR	HR2-Kultur	08.05. 18.04 Uhr

Lydia:

Landgrabbing, Landgrabschen, Landraub in Deutschland – wir waren mitten in den Recherchen.

Tobias:

Es sollte um steigende Bodenpreise gehen, um unbezahlbar gewordenes Ackerland, um explodierende Pachtzinsen.

Lydia:

Die die Bauern sehr belasten.

Tobias:

Zumal ihnen seit einigen Jahren finanzstarke Konzerne Konkurrenz machen. Die kaufen Agrarbetriebe - und übernehmen damit auch Felder und Wiesen.

Lydia:

Das nennt man Landgrabbing – und wir wollten die Ursachen und die Folgen ergründen, und wir wollten Wege aufzeigen, wie es anders laufen könnte.

Tobias:

Und dann kam der 24. Februar.

Lydia:

Russland greift die Ukraine an, das Militär bombardiert Städte und treibt Millionen Menschen aus dem Land.

Tobias:

Und unsere Sendung bekommt plötzlich eine ganz andere Dringlichkeit.

O-Ton Pressekonferenz 1. April 2022:

„Ich wollte mal fragen: Bin ich zu hören? Können Sie mich hören?“

„Ja ... (Echo) ja ...“

„Das ist wunderbar. Kann man uns hören in Magdeburg, bitte ... (Echo) kann man uns hören in Magdeburg, bitte?“

Erzählerin:

Videoschalte zum Abschluss der Agrarministerkonferenz 2022, Anfang April. Die Ressortchefs der Länder haben drei Tage debattiert. Neben der deutschen Fahne und dem Europa-Banner hängt hinter Cem Özdemir das Blau-Gelb der Ukraine.

O-Ton Cem Özdemir:

Wir spüren aber natürlich auch bei uns im Land - Stichwort Lebensmittelwirtschaft - die Folgen durch gestiegene Energiepreise, durch Düngemittel-Knappheit, zu wenig Tierfutter. Das hat logischerweise Auswirkungen auf die Lebensmittelpreise, die unsere Bevölkerung spürt. Und jetzt geht's eben ganz stark darum, dass wir natürlich auch unseren Landwirtinnen und Landwirten helfen, aber eben auch die globale Verantwortung wahrnehmen.

Erzählerin:

Den Vorsitz der Konferenz hat 2022 das Land Sachsen-Anhalt inne. Minister ist Sven Schulze von der CDU, neben ihm sitzt seine Pressesprecherin:

O-Ton Frauenstimme Pressekonferenz:

Vielen Dank, Herr Bundesminister. Die nächste Frage kommt von Tobias Barth, vom MDR: Hat das Thema Entwicklung der Bodenpreise eine Rolle gespielt? Wie kann der massive Anstieg mit seinen negativen Folgen für die Landwirtschaft gestoppt werden? Herr Minister Schulze bitte.

O-Ton Sven Schulze

Bodenpreise haben heute direkt in der Agrarministerkonferenz nur am Rande eine Rolle gespielt, aber sie wurden diskutiert in der Ebene der Staatssekretäre. Das ist ..., wir haben ja ganz viele Themen, die dann im Block auch ... äh ... zusammengefasst wurden. Und da ist es so, dass die Staatssekretäre sich bei dem Thema auch darauf verständigt haben, das nochmal in einer gesonderten Sitzung weiter zu diskutieren.

Tobias:

Gesondert weiter diskutieren - eine Formel.

Lydia:

Es ist kompliziert.

Tobias:

Und bleibt kompliziert.

Lydia:

Und unterdessen gehen die Eigentumsverschiebungen im Agrarsektor munter weiter.

Tobias:

Finanzdienstleister, Versicherungskonzerne, Möbelketten, Reedereien und Energieversorger – sie alle kaufen Ackerflächen und Landwirtschaftsbetriebe.



O-Ton Reiko Wöllert:

Boreas kauft sich ein, und Sparkasse kauft sich ein, und die ... die großen Akteure sowieso.

Tobias:

Der Bauer Reiko Wöllert, den ich in Thüringen besucht habe.

O-Ton Reiko Wöllert:

Der Möbelkonzern ... Steinhoff kauft sich ein. Und alle kaufen sich ein, und das wird mit jedem verkauften Betrieb immer schlimmer.

O-Ton Claudia Gerster:

Die Preissteigerungen sind bis zu 200 Prozent von 2000 bis 2020.

Lydia:

Claudia Gerster, ich war auf ihrem Hof in Sachsen-Anhalt.

O-Ton Claudia Gerster:

Wenn man jetzt einfach mal statistisch sich das anschaut in Sachsen-Anhalt ... und das ist natürlich schon Wahnsinn.

Erzählerin:

Preise und Investoren sind Ausdruck eines generellen Strukturwandels, der sich auch im Landschaftsbild zeigt: Gab es zur Jahrtausendwende noch fast 460.000 Agrarbetriebe in Deutschland, so waren es 20 Jahre später nur noch rund 260.000. Inzwischen sprechen Politiker von einem „dramatischen Höfesterben“ und vom „Ausbluten der ländlichen Räume“.

Erzählerin:

Jörg Kamprad steht am Feldrand. Der Acker ein Rechteck: Etwa 350 Meter breit und einen Kilometer lang. Auf der Querfurter Platte in Sachsen-Anhalt, gleich neben dem Fundort der Himmelsscheibe von Nebra. Uraltes Siedlungsland, Feldbau seit der Bronzezeit.

O-Ton Tobias Barth:

Was hat das jetzt hier für so 'ne ... Größe, das Feld?

O-Ton Jörg Kamprad:

Das sind hier 35 Hektar ... vom Nachbarbetrieb, für die wir in Dienstleistung die Zuckerrüben legen.



Erzählerin:

In den Ackerfurchen zu seinen Füßen liegen linsengroße hellblaue Kügelchen, alle 45 Zentimeter eine. Rübensamen – eingekauft auf dem Weltmarkt, in diesem Fall von einem dänischen Saatguthersteller. Ausgebracht von einer zwölf Meter breiten Landmaschine.

O-Ton Jörg Kamprad:

Also das ist eine 24-reihige Zuckerrüben-Legemaschine, rein mechanisch ... also, die wird mechanisch angetrieben ... Ist von der Verteil-Genauigkeit eigentlich das Ideale ..., 's gibt auch noch pneumatische Systeme, also mit Luft-Unterstützung ... Und wie gesagt, für unseren Betrieb eigentlich viel zu groß, deswegen arbeiten wir für den Nachbarbetrieb mit.

Erzählerin:

Kamprad ackert auf der Querfurter Platte. Das ist ein welliges Plateau zwischen Südharz und Thüringer Becken. Die A 38 Göttingen-Leipzig führt durch diese Landschaft, sie ist eines der größten Schwarzerdegebiete in Sachsen-Anhalt. Auf der Bodenwertskala, die bis 100 geht, erreichen die Böden hier Werte um die 90 Punkte. Diese guten Böden machten deutsche Geschichte. Nur durch sie konnten von hier aus die Ottonen das Heilige Römische Reich deutscher Nation begründen, nur durch den Ackerbau hier ihre Kaiserpfalzen und Burgen errichten. Heute aber prägen die Bauten der Agrarindustrie das Landschaftsbild.

O-Ton Jörg Kamprad:

Wir haben hier oben von diesem Schachtberg – so heißt das – einen relativ guten Blick auf die Stadt Querfurt, und auch auf das Umland und die Querfurter Platte. Und zum anderen daneben sehen Sie 'ne große ..., große, große Siloanlage eines Saatgutvermehrers. Auch wir sind Saatgut-Betrieb, wo halt eben Saat-Ware für die Region - und überregional - produziert wird und hergestellt wird. Und wenn Sie weiter in die Landschaft schauen, sehen Sie überall punktuell kleine, graue Spitzen, das sind Gärrest-Läger, die dezentral in der Landschaft gebaut wurden, um halt die organischen Dünger ... ja, relativ zeitnah auf die Flächen auszubringen. Und natürlich das Wohngebiet.

Erzählerin:

Die Plattenbauten stammen aus den 1980er Jahren, aus einer Zeit, in der hier noch hunderte Menschen in den sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben der Region arbeiteten. In Kamprads Agrargenossenschaft sind es heute 38 Mitarbeiter, die sich um Feldfrüchte und 800 Milchkühe kümmern. Die Schäferei hat er bereits aufgegeben, auch die Schweinemast: Die Erzeugerpreise sind seit Jahren zu niedrig, dazu kommt der Druck der steigenden Pacht- und Bodenpreise.

O-Ton Julia Klöckner:

Also jedes Jahr gehen in Deutschland rund 50.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche an andere Nutzungen verloren. Und das muss man sich wirklich vor Augen führen, denn die Flächen werden knapp, und dies nutzen Investoren aus, denn am Ende geht's: Um Geld - bei Pacht oder bei Kauf.

Erzählerin:

Die frühere Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner im Januar 2021. In den letzten 20 Jahren ist die Agrarfläche in Deutschland um rund anderthalb Millionen Hektar geschrumpft. Das entspricht in etwa der Fläche von Schleswig-Holstein. Wo Äcker waren, entstehen Siedlungen, Autobahnen oder Windparks. Auf Feldern wachsen Solaranlagen statt Pflanzen, auf Weideland werden Naturschutzgebiete ausgewiesen.

O-Ton Julia Klöckner:

Ich sag mal was zu den Preisen für Ackerland: Die sind explodiert! Und in den vergangenen 15 Jahren ham' sie sich verdreifacht. Und bei den Pachten ist es ähnlich. Landwirte können diese Preise oft überhaupt nicht mehr zahlen. Und wir sehen's gerade in den neuen Bundesländern, in den ostdeutschen Bundesländern. Und für junge Landwirte ist es schier unerreichbar ... Wenn man sich anschaut, wenn sie einen Betrieb erwerben wollen, erweitern wollen ..., das kaum eine Ernte überhaupt das reinbringt, wie die Pachtkosten durch die Decke gehen.

Erzählerin:

Und das nicht erst seit heute. Mit der Finanzkrise 2007 geriet das Geschäft mit dem Ackerland massiv in Bewegung. Geld verfiel, das Kapital flüchtete vermehrt in Sachwerte. Die Notenbanken betrieben eine Politik des billigen Geldes – in Folge der niedrigen Zinsen wurden Agrarflächen zur wertbeständigen Anlage. Die Kaufpreise stiegen. Im Jahr 2020 kostete ein Hektar im ostdeutschen Schnitt rund 17.000 Euro, in Nordrhein-Westfalen 44.500 und in Bayern sogar 52.000 Euro. So steht es in den Tabellen des Statistischen Bundesamtes. Zwar sind die Absolutpreise im Osten noch geringer als im Westen, aber in den neuen Ländern hat die Preiskurve einen besonders steilen Verlauf genommen. Zwischen 2009 und 2019 kletterten sie um 174 Prozent nach oben.

Lydia:

Warum ist das so? Wer oder was trägt dafür die Verantwortung?

Tobias:

Die Agrarsubventionen der Europäischen Union spielen eine große Rolle. Die werden als Flächenprämien ausbezahlt.

Erzählerin:

Für Martin Häusling ist das ein echtes Ärgernis. Er ist Landwirt aus Hessen und agrarpolitischer Sprecher für die Fraktion der Grünen im Europaparlament.

O-Ton Martin Häusling

Auch die neue Agrarreform hat eigentlich stur daran festgehalten, dass bezahlt wird nach Hektar, auch noch nich' mal verbindlich 'ne Kappungsgrenze drin ist, es war ja ... gab ja den Vorschlag: Ab 100.000 Euro ist Schluss mit EU-Förderung. Auch das is' wieder nich' drin. Also ... (ächzt) der Landwirt wird danach honoriert, wieviel Hektar er bewirtschaftet. Das is' natürlich immer ein Vorteil für Großbetriebe.

Tobias:

Mir hat das 'n Kleinbauer mal so erklärt: Der Teufel schießt immer auf den größten Haufen.

Lydia:

Aber die EU ist nicht allein Verursacher der Bodenpreisexplosion. Die Landwirte, mit denen ich gesprochen habe, sagen: Die BVVG trägt eine Mitschuld!

Erzählerin:

Die BVVG ist die Nachfolgeanstalt der Treuhand – also ein staatliches Unternehmen der Bundesrepublik Deutschland.

Lydia:

BVVG – das heißt ausgesprochen: Die Boden-Verwertungs- und -verwaltungs GmbH

Tobias:

Und deren Ziel war lange: Das ehemals volkseigene Vermögen, die volkseigenen Flächen der DDR zu privatisieren.

Lydia:

Und der Boden, der stammt aus Bundesvermögen, das waren zum Beispiel volkseigene Güter der DDR, Flächen, die nach dem Zweiten Weltkrieg an den Staat gefallen, die enteignet worden waren. Bodenreformland. Rund 20 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche waren das im Osten.

Tobias:

Die BVVG selbst wollte uns leider kein Interview dazu geben.

Lydia:

Stattdessen nur ein schriftliches Statement, in dem man betont, dass man alle wettbewerbsrechtlichen Vorschriften einhalte:

Zitator:

Die von der BVVG am Markt erzielten Preise folgen der allgemeinen Marktentwicklung. Dies ist so, da dem Gros der Vertragsabschlüsse Ausschreibungen zu Grunde liegen und die Preise damit die Gebote der Marktteilnehmer repräsentieren.

O-Ton Andreas Tietz:

Es kamen mehrere Dinge zusammen. Es war die Finanzkrise, ja! Es war gleichzeitig ... die Änderungen ... der BVVG-Privatisierungspolitik ab 2007 ..., dass dort öffentlich ausgeschrieben wurde, dass plötzlich Preise für landwirtschaftliche Fläche in der Öffentlichkeit waren.

Erzählerin:

Andreas Tietz, Forscher am bundeseigenen Thünen-Institut für ländliche Räume in Braunschweig.

O-Ton Andreas Tietz:

Die BVVG hat ja von Anfang an bei ihren Ausschreibungen die Strategie verfolgt: Wir veröffentlichen die erzielten Preise, die erzielten Höchst-Preise bei unseren öffentlichen Ausschreibungen, damit wir für die späteren Ausschreibungen sozusagen Orientierungswert geben, was denn da so gezahlt werden sollte.

Erzählerin:

Andreas Tietz ist der Mann, an dem niemand vorbeikommt, der sich mit dem deutschen Bodenmarkt beschäftigt. Der Wissenschaftler erforscht im Auftrag des Bundes, wer Betriebe und Äcker besitzt, wer sie kauft und was das für Folgen hat. Ein Fokus dabei: Ostdeutschland. Denn während in Bayern, Hessen und Baden-Württemberg ganz überwiegend Familienbetriebe die Landwirtschaft prägen – die meistens vererbt werden – ist im Osten Deutschlands historisch bedingt sehr viel mehr Bewegung im Markt:

O-Ton Andreas Tietz:

Und dann hat man so langsam angefangen, auch Fläche zu verkaufen. Da kamen dann häufig schon Investoren aus dem Westen zum Zuge ...

Erzählerin:

Ab 2010 nahm der Agrarforscher Andreas Tietz immer stärker wahr.

O-Ton Andreas Tietz:

... dass die Klagen aus Ostdeutschland massiv zunahmen, dass die Landwirtschaftsverbände davon sprachen ... eben ... und auch ans Ministerium herangingen, dass nichtlandwirtschaftliche Investoren ihnen die Flächen wegkaufen und dass sie massive Preissteigerungen bei Flächen haben. Was dazu führte, dass ... äh ... das Bundesministerium sagte: Wir müssen uns erstmal überhaupt ein Bild verschaffen darüber, was ist da los? Wir wissen ja überhaupt nichts.

Erzählerin:

Grundeigentum wird in Deutschland nicht statistisch erfasst. Tietz hat deshalb in einer Pilotstudie die Agrarbetriebe in zehn ostdeutschen Landkreisen unter die Lupe genommen. Dazu zählen Genossenschaften, GmbHs und Aktiengesellschaften. Im Schnitt waren Anfang 2017 bei jedem dritten Betrieb überregional aktive Investoren die Mehrheitseigentümer. Tendenz steigend. Unter den Investoren befanden sich Landwirte aus den alten Bundesländern genauso wie Industrielle aus dem Lebensmittelhandel, der Baubranche oder Schifffahrtsunternehmer.

O-Ton Andreas Tietz:

Viele von denen haben irgendwo in der Familie Landwirtschaft. Und neuerdings sehen wir aber auch solche vermögensverwaltenden Unternehmen, 'Family Offices' heißen die, unter den Wohlhabenden dieser Republik, die einfach dazu da sind, das Vermögen der Industriellenfamilien zu verwalten. Und da gibt es Stiftungen, da gibt es alle möglichen Rechtskonstruktionen, die dann irgendwo gucken: Wir müssen dieses riesige Vermögen irgendwo auch diversifizieren ... Und in Ostdeutschland haben wir halt - ganz anders als in Westdeutschland - überhaupt die Möglichkeit, über Share Deals an größere Portionen von Land auf einen Schlag zu kommen.

Erzählerin:

Diese sogenannten Share Deals sind völlig legale Geschäfte. Dabei übernimmt der Investor eine Firma entweder komplett oder in Anteilen - und erwirbt so auch das zugehörige Land. Er kauft die Felder und Weiden nicht direkt und umgeht damit das Grundstücksverkehrsgesetz. Das schreibt eigentlich vor, dass die Behörden den Kauf von Landwirtschaftsflächen genehmigen müssen und räumt Bauern aus der Region ein Vorkaufsrecht ein. Mitunter fällt bei solchen Share Deals nicht einmal die Grunderwerbssteuer an.

Lydia:

Von diesen Share Deals erfährt man meistens nur aus der Zeitung. Oder von Verbänden, von Interessengruppen, die solche Geschäfte dokumentieren.

Tobias:

Aber ob einer nun Grund und Boden kauft oder eine Firma, die Grund und Boden besitzt – das ist doch das Gleiche?

Lydia:

Eben nicht! Steuerrechtlich nicht – und: Diese Share Deals müssen im Gegensatz zu Grundstücksverkäufen auch nicht angezeigt werden.

O-Ton Martin Häusling

Das sind dem Europäischen Parlament leider die Hände gebunden ..., äh ... weil, das ist nationales Recht.

Erzählerin:

Martin Häusling, Mitglied des Europäischen Parlaments.

O-Ton Martin Häusling:

Und tatsächlich ist eines der größten Probleme: Es gibt keine Transparenz. Also den meisten ... auch den ... wahrscheinlich nur den Steuerbehörden ist es ja bekannt, wem eigentlich so 'n landwirtschaftlicher Betrieb gehört, ja? Da steht halt ein Schild dran: Agrargenossenschaft so und so, und keiner weiß eigentlich, wem diese Agrargenossenschaft denn gehört. Es sei denn, es ist wirklich so umfangreich wie der Deal von den Aldi-Erben, von Aldi-Erbengemeinschaft ..., dann in Thüringen, wenn es wirklich Größenordnungen betrifft, die ja fast für westeuropäische Verhältnisse schon unanständig sind. Das wird dann öffentlich.

Erzählerin:

Der bekannteste Fall ist wohl der des bankrotten Unternehmens KTG Agrar. Ein Riese, in den beginnenden 2000ern der erste börsennotierte Agrarkonzern Deutschlands, Sitz in Hamburg. Bis zu seiner Insolvenz kontrollierte KTG Agrar etwa 45.000 Hektar Ackerland, vor allem in den neuen Bundesländern. Rund 30 Betriebe gehörten zum Imperium des Firmengründers Siegfried Hofreiter; in Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern. Nachdem KTG 2016 Insolvenz anmelden musste, ging ein Großteil der landwirtschaftlichen Flächen an die neu gegründete Deutsche Agrar Holding, die wiederum zur Gustav-Zech-Stiftung gehört. Diese verwaltet das Vermögen der Familie Zech, die in der Bau- und Immobilienbranche tätig ist.

Lydia:

Genau diese verworrenen Firmenstrukturen sind typisch: Große Unternehmensgruppen übernehmen über ihre Tochterfirmen Agrarbetriebe. Und häufig kaufen sie auch nur Anteile oder gründen neue Subunternehmen.

Erzählerin:

Die Deutsche Agrar Holding bewirtschaftet heute mehr als 20.000 Hektar, vor allem im Osten. Über Share Deals hatte die KTG Agrar schon vor der Pleite weitere Äcker an den Versicherer Munich Re, der Münchener Rück, verkauft. Auch der Möbelkonzern Steinhoff mischt auf dem Bodenmarkt mit: Ihm gehören Betriebe in Brandenburg und Thüringen. Die Lindthorst-Gruppe wiederum, groß geworden mit Schlachthöfen und heute tätig in den Geschäftsfeldern Landwirtschaft, Immobilien- und Pflegebranche, kontrolliert Agrarbetriebe in Brandenburg, Sachsen-Anhalt, aber auch in Niedersachsen.

Tobias:

Diese Aufzählung kann man sicher fortführen. Aber ... Du warst doch letztes Jahr zu Besuch bei dieser „Terra Sömmerda“ in Thüringen ... Das wär' doch mal 'n konkretes Beispiel.

Lydia:

Ja. Die ist mit 2.700 Hektar einer der großen Agrarbetriebe in Thüringen, hervorgegangen aus Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften der DDR – wie so viele heutige Agrarbetriebe im Osten. Und 2016 ging der Betrieb dann an Südzucker. Für rund 30 Millionen Euro. Der Mannheimer Konzern hatte die Anteile von allen 40 Gesellschaftern übernommen.

O-Ton Jörg Ole Wesemann:

Es gab schon Diskussionen in der Region, gerade auch in der Landwirtschaft, hier im Landkreis Sömmerda, und ich sage ma', so auch in Thüringen. Weil's ja auch einer der ersten Betriebskäufe war durch einen größeren Investor ..., in der Geschichte.

Lydia:

Das ist der Geschäftsführer der „Terra Sömmerda GmbH“, Jörg Ole Wesemann. Er war damals, 2021, nicht sonderlich angetan, nochmal über das Geschäft mit Südzucker zu sprechen, hat dann aber doch einem Interview zugestimmt. Die Gesellschafter der früheren Genossenschaft in Sömmerda waren alle zu alt geworden, hat er sich erinnert. Tja, und dann haben sie sich für das Angebot aus Mannheim entschieden.

O-Ton Jörg Ole Wesemann:

Jeder kann in diesem Staat mit seinem Eigentum machen, was er will, ja? Ja (seufzt), meiner Meinung nach sind die Preise viel zu hoch. Und dann ist eben die Gefahr recht groß, dass gerade in dieser Niedrigzins-Phase dann auch Firmen kommen, die außerhalb der Landwirtschaft stehen, und dann sich in Ackerland einkaufen und das als Geldanlage nutzen. Das wäre der ... völlig der verkehrte Weg.

O-Ton Claudia Gerster:

... dass es wirklich sehr wichtig wär': Wer Boden hat, der hat auch die Macht. Das is' 'n ganz wichtiges Ding. Und das ist der Riesenunterschied zu jemandem, dem der Grund und Boden gehört, der irgendwo in der Firmenzentrale sitzt und einfach ... an Lohnarbeit einfach die Arbeit abgibt, oder an Menschen, die vor Ort arbeiten und auch besitzen und gestalten.

Erzählerin:

Claudia Gerster. Biobäuerin und Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft in Sachsen-Anhalt.

O-Ton Claudia Gerster:

Wir melken 20 Milchkühe ... Und ham' 150 Hektar Acker ... bewirtschaften wir, und 50 Hektar Grünland. Dann gibt's noch 'n paar Mastschweine für die Verwertung von der Molke ..., und 15 Hühner (lacht), das ist fürs eigene Frühstücksei, 'n paar Bienen ... Und dann eben, wie gesagt, 'n relativ divers aufgestellten Ackerbau.

Erzählerin:

1994 kauften Claudia Gerster und ihr Mann das „Sonnengut“ bei Balgstädt an der Grenze von Thüringen und Sachsen-Anhalt. Der Hof mit seinen paar Äckern liegt auf den Hügeln über der Unstrut. Gersters waren hier die Pioniere im Ökolandbau:

O-Ton Claudia Gerster:

Also, wir sind ja auf so 'ner Hochebene. Und das ist Lehmlößboden, und der ist ziemlich fruchtbar, sag' ich mal, also wir haben recht gute Ackerböden. Deswegen sind natürlich die Begehrlichkeiten auf diesen Boden auch sehr hoch hier (lacht). Genau.

Erzählerin:

Damals, in der Umbruchszeit der 90er Jahre, war das kaum anders – etwas weniger dramatisch vielleicht. Land gab es nicht. Nur viele leerstehende Höfe. Das Gut aus dem 18. Jahrhundert, vierseitig, mit rustikalem Hoftor und weinberankten Wänden, war insofern ein Glücksfall für die Gersters. Die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft der DDR hatte es Mitte der 70er Jahre aufgegeben. Die Erbgemeinschaft bot das Gut nun zum Verkauf – mitsamt 55 Hektar Pachtland.

O-Ton Claudia Gerster:

Das ist jetzt das ganze Jungvieh. Die kommen auf die Jungviehweide, jetz' so ... ich schätz' mal, so in einer Woche, anderthalb Wochen. Und dann sind die den ganzen Sommer über bis Weihnachten draußen.



Erzählerin:

Claudia Gerster steht unter dem halbrunden Wellblechdach des Kuhstalls. An den seitlichen Betonwänden zeichnet die Sonne ein flirrendes Streifenmuster. In Turnschuhen und Wollpullover schippt die Bäuerin die luftigen Heuhaufen, die im Mittelgang des Stalls liegen, vor die Mäuler der Rinder. Sie recken die Häse, tasten schnaubend nach den Halmen. Das Futter für die Tiere kommt komplett vom Sonnengut, zukaufen müssen die Gersters nichts.

O-Ton Claudia Gerster:

Wir ham' Gott sei Dank eben 'ne relativ großzügige Flächenausstattung und wenig Tiere. Weil wir ja nur so viele Kühe haben, so viel Milch wir vermarkten können. Und wenn ich halt sehe, gut, ich verkauf' das im Moment nicht, dann wird halt eine Kuh weniger gemolken, bleibt's Kalb halt länger dran. Und das war uns immer wichtig: Wir ham' immer gesagt, wir bauen hier keinen Stall für zwei Millionen - wie man sieht (lacht) - wir wollen flexibel bleiben, weil wir wissen ja überhaupt nich', wo die Entwicklung hingeht.

Erzählerin:

Die Erde auf dem Hof ist hart und trocken. Seit vier Wochen kein Regen. Der Klimawandel macht sich bemerkbar. Dazu die Entwicklung des landwirtschaftlichen Bodenmarkts: Explodierende Preise und immer mehr Interessengruppen, die um immer weniger Ackerfläche buhlen.

O-Ton Claudia Gerster:

Letztes Jahr haben wir acht Hektar Land verloren an 'nen anderen, konventionellen Bauern. Das war 24 Jahre in ökologischer Bewirtschaftung bei uns, ja? Weil die Kirchengemeinde der Meinung war, jetzt hat's der Biobauer mal lang genug gehabt, ja? Einfach mal so, aus 'ner Beliebigkeit heraus, ja? Das ist für uns kompensierbar, aber trotzdem dramatisch, für mich ... mir tat's wahnsinnig weh, weil ich gesagt habe: Das sind acht Hektar, die haben wir 24 Jahre ökologisch bewirtschaftet, da haben wir Feldhamster drauf angesiedelt gehabt wieder, auf dem Gebiet, und und und ...

O-Ton Jörg Kamprad:

Ganz klar: Kirchliche Flächen, das ist ein Extrema-Beispiel, weil die Kirche das ins Perfide treibt, mit ihren Pachtpreisen. Sie haben zwar einen Vergabemodus, aber letztendlich geht's nur ums Geld. Punkt.

Erzählerin:

Jörg Kamprad sitzt in seinem Büro. Es liegt genau dort in Querfurt, wo die Plattenbaublöcke aus DDR-Zeiten an die Felder der Agrargenossenschaft grenzen. Kamprad ist kein Mann, der durch die Blume redet:

O-Ton Jörg Kamprad:

Jetzt betret' 'mer ganz dünnes Eis. Meine Erfahrung ist: Die Agrargenossenschaft Querfurt war ein großer Kirchenpächter. Ich war auch jahrelang Kirchenmitglied. Wir ham' dann ... durch die Entscheidung der Kirche 155 Hektar Fläche verloren. Für mich war's der Grund, sofort auszutreten; weil ich das so unlauter empfinde. Wenn Sie die Ausschreibungen der Kirche sich anschauen: Es geht um Nachhaltigkeit. Es geht um Tierproduktion. Es geht um die Beschäftigung von Behinderten. Es geht ... die Verknüpfung in der Region. Wenn Sie sich Querfurt anschauen, wir haben drei Schwerbehinderte in der Firma, wir haben ... wir unterstützen unendlich viele Vereine hier. Wir waren selbst Kirchenmitglieder (lacht), und letztendlich ging's nur um eins: Wer zahlt den Maximal-Pacht-Preis? Ende! Aus!

Erzählerin:

Die Kirche – der Preistreiber? Matthias Porzelle von der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, EKM, sagt, der Preis spiele nur zu einem Viertel eine Rolle. Er beruft sich auf den hauseigenen Kriterienkatalog. Als Basis für faire und transparente Pachtvergabe. Entscheidend sind dabei vor allem Ortsansässigkeit, Kirchenmitgliedschaft und Pachtpreis. Nachrangig geht es auch um ökologisches oder soziales Engagement – beispielsweise, weil der Betrieb ausbildet oder Behinderte beschäftigt.

O-Ton Matthias Porzelle

Wir versuchen das, was an Wirtschaftsgütern da ist, also was an Land zur Verfügung steht ..., äh ... so zu verpachten, wie wir es verantworten können und wie wir es nach unserem Kriterienkatalog verantworten können. Und dass dabei auch die Pachteinnahmen steigen, ist ohne Zweifel. Das ist so. Aber das ist kein Optimierungsaspekt, den wir da im Hintergrund haben, sondern das ist eine Gesamtentwicklung, an der wir auch mit teilhaben und von der wir auch partizipieren ..., äh ... das kann man nicht abstreiten. Aber es ist nicht das Interesse, diese Einnahmen jetzt ... äh ... so ins Unermessliche zu steigern. Wir wissen schon, dass ... ähm ... wir die Landwirte, dass wir diejenigen, die damit wirtschaften, auch als Partner haben und nicht als Zitronen, die wir ausquetschen.

O-Ton Tilo Wesche.

Also die Bodenfrage is' eigentlich die älteste Eigentumsfrage überhaupt.

Erzählerin:

Der Philosoph Tilo Wesche. Sein Spezialgebiet: Das Eigentum an Grund und Boden, das seit jeher Basis aller Gesellschaftsordnungen war.

O-Ton Tilo Wesche:

Ein ganz wichtiger Punkt ist, dass Grund und Boden eine Vermögensanlage ist, und eben nicht nur dazu dient, Grundnahrungsmittel zu erzeugen, sondern schlichterding, um erwirtschaftetes Vermögen zu speichern.

Jetzt kann es marktbedingt bestimmte Wertsteigerung von Grund und Boden geben. Nur dadurch, dass - wie jetzt zum Beispiel in der Ukraine - Krieg herrscht, und die Getreidepreise deswegen durch die Decke gehen, profitieren eben auch die Eigentümer von Agrarland.

Tobias:

Spätestens jetzt müssen wir nochmal über den Titel unserer Sendung reden:

Lydia:

Landraub in Deutschland?

Tobias:

Naja, es is' ja wohl 'n Unterschied ob das Land gekauft wird – und sei es eben über solche Share Deals – oder ob es tatsächlich geraubt wird wie im Feudalismus oder militärisch besetzt wie jetzt in der Ukraine!

Lydia:

Das stimmt natürlich. Der Titel ist ja auch eigentlich eine Übersetzung des Begriffs „Landgrabbing“. Damit sind die großen Landkäufe von europäischen, US-Amerikanischen oder auch chinesischen Investoren im globalen Süden gemeint, mitunter auch die illegale Aneignung von Land.

Erzählerin:

Der Philosoph Tilo Wesche arbeitet an der Uni Oldenburg, beschäftigt sich derzeit aber in einem hochschulübergreifenden Forschungsprojekt mit dem Thema Eigentum.

O-Ton Tilo Wesche:

Also, Eigentum an Agrarland bietet natürlich auch eine Handhabe für politische Macht, und das ist gerade in der Gegenwart ... äh ... sehr aktuell. Denken Sie an ... äh ... die russische Invasion in der Ukraine. Und die Ukraine gilt ja als Kornkammer Europas, und man denkt dann, dass das Agrarland der Ukraine den Ukrainern gehört. Irrtum! Es gehört den Chinesen, also zum großen ... größten Teilen. Chinesische Staatsfonds haben in den letzten Jahren sehr viel

Agrarland weltweit aufgekauft und eben auch in der Ukraine. Und als Eigentümer von Agrarland haben sie natürlich auch eine Hand darauf, was darauf angebaut wird und wie diese Produkte dann verkauft werden, ne? Und mit der Folge, dass China jetzt sehr viel Grundnahrungsmittel sammeln, um ... äh ... gewisse Abhängigkeiten herzustellen, ne? Also, gerade wo jetzt Getreide fehlt, insbesondere im globalen Süden ..., dass China dann sozusagen die Speicher öffnet, aber natürlich nur mit gewissen Gegenleistungen, ne? Und das ist eben einfach die Abhängigkeit von Grundnahrungsmitteln, und die entsteht eben auch durch die Frage, wem das Land gehört, auf dem diese Grundnahrungsmittel angebaut werden können.

O-Ton Claudia Gerster:

So, Mädels! (Hühner gackern aufgeregt)

Erzählerin:

Freigang für die Mädels der Biobäuerin Claudia Gerster.

O-Ton Claudia Gerster:

Na, na, na ... (lautes Gackern, Wegflattern) Okay ...

Erzählerin:

Nacheinander staksen und schusseln die 15 Hühner das schräge Brett aus einem zum Stall umfunktionierten Bauwagen hinunter. Auf halbem Weg breiten sie die Flügel aus und flattern das letzte Stück hinab auf den Boden. Festgetretene Erde, dazwischen ein paar Grasflecken.

O-Ton Claudia Gerster:

Wir warten echt auf Regen – jeden Tag.

Erzählerin:

Fragt man die Landwirtin nach den aktuellen Konflikten in der Landwirtschaft – Bio gegen Konventionell, Discounter-Preise gegen Tier- und Bauernwohl, Agrarholdings gegen Familienbetrieb – reagiert Claudia Gerster mit einer Mischung aus Analyse, Empörung und tiefer Traurigkeit über die eigene Ohnmacht.

O-Ton Claudia Gerster:

Deswegen, ich sag' auch, dieses Bodenthema, das macht mich richtig fertig, weil ich so denke: Wenn da irgendwelche Großinvestoren sind, die wirklich nur gewinnmaximierend unterwegs sind – für die ist das nich' wichtig, ob Landwirtschaft nachhaltig ist. Die fangen erst an über Nachhaltigkeit nachzudenken, wenn 'se Geld dafür kriegen.

Erzählerin:

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, für die Claudia Gerster Sprecherin ist, hat vor einigen Jahren damit begonnen, die Geschäfte auf dem Bodenmarkt zu dokumentieren.

O-Ton Claudia Gerster:

Vor zwei Jahren gab's, glaub' ich, 'ne Übernahme in der Nähe hier, das ist auch Burgenlandkreis ... Da wurde 'ne Agrargenossenschaft sozusagen von 'ner ALDI-Stiftung aufgekauft. Und das war schon ziemlich dramatisch, weil der Gewinn dann wenigen noch verbleibenden Genossenschaftlern zugeflossen ist, und jetzt eben ALDI der Landeigentümer ist.

Erzählerin:

Um korrekt zu sein: Nicht dem Lebensmitteldiscounter ALDI gehört der Hof im Burgenlandkreis, sondern der Lukas-Stiftung, die einen Teil des Vermögens der ALDI Nord-Erben, der Albrecht-Familie, verwaltet. Die Stiftung hatte sich 2019 über ein Tochterunternehmen, die Boscor-Gruppe, in den Agrarbetrieb Kayna eingekauft, eine ehemalige Genossenschaft, die nach der Übernahme zu einer GmbH umgebaut wurde. Im Vorstand des Kaynaer Betriebs sitzen nun die Vertreter der Boscor-Gruppe.

Tobias:

Und das ist so ein Beispiel für komplizierten Strukturen und schwer durchschaubare Firmengeflechte.

Lydia:

Klar, aber lass uns nochmal zurückkehren zu den Aldi-Erben.

Erzählerin:

Die Übernahme des Landwirtschaftsbetriebs in Kayna blieb nicht das einzige Geschäft der Lukas-Stiftung auf ostdeutschem Boden. Sie kaufte auch die Geithainer Landwirtschaftsgesellschaft südlich von Leipzig. Wieder über die Boscor-Gruppe. Und im Sommer 2020 die ADIB-Agrar-Holding mit Hauptsitz in Bad Langensalza. Die ADIB bewirtschaftete in Thüringen etwa 6.000 Hektar Land, in Eigentum und in Pacht. Der Deal sorgte bundesweit für Diskussionen, vor allem wegen eines pikanten Details: Es war der ehemalige Thüringer Bauernpräsident Klaus Kliem, der seine Mehrheitsanteile der Boscor-Gruppe vermacht hatte. Eine Transaktion mit einem Volumen von insgesamt rund 40 Millionen Euro, inklusive Altschulden, so hieß es in Presseberichten. Dabei galt Kliem als verdienstvoller Mann, ausgezeichnet mit mehreren Orden. In den 80er Jahren war er Vorsitzender einer sozialistischen LPG, die er nach der Wiedervereinigung erfolgreich in einen

kapitalistischen Betrieb umwandelte: Die ADIB. Kliem blieb sowohl Geschäftsführer als auch Hauptgesellschafter. Zum Handel mit der Lukas-Stiftung wollte er sich allerdings nie äußern.

O-Ton Benjamin Immanuel Hoff:

Ich spreche permanent mit Landwirtinnen und Landwirten, die sagen, die Discounter führen dazu, dass uns das Wasser bis zum Hals steht ...

Erzählerin:

Benjamin Immanuel Hoff, Mitglied der Partei „Die Linke“ und Chef der Thüringer Staatskanzlei. Zum Zeitpunkt des ADIB-Verkaufs war er kommissarisch Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft.

O-Ton Benjamin Immanuel Hoff:

Und wenn dann der Ehrenpräsident des Thüringer Bauernverbandes genau an einen solchen Discounter sein Unternehmen verkauft, dann führt das dazu, dass die Marktmacht von einem Unternehmen wie Aldi letztlich noch größer wird, und darüber hinaus die Bodenspekulation und die Bodenpreise angeheizt werden ...

Lydia:

Die Lukas-Stiftung hat sich damals nicht geäußert. Das machen die ALDI-Erben eigentlich fast nie. Aber ich wollte natürlich wissen, wie die Albrechts zu den Vorwürfen stehen: Sie, die vermeintlichen Preistreiber, die den Bauern das Land wegnehmen würden; denen es nur um Profit gehe?

Lydia:

Also hab' ich ein Jahr später nochmal nachgefragt. Es kam eine schriftliche Antwort. Eine Premiere, sagte ein Sprecher, der nicht genannt werden möchte, am Telefon, denn normalerweise würden die Eigentümer der Lukas-Stiftung gar keine Medienfragen beantworten.

Zitator:

Der Vorwurf des Landraubs ist in unserem Fall falsch. Es geht uns gerade nicht um die Spekulation auf Bodenwertsteigerungen, sondern allein um das aktive Betreiben einer nachhaltigen Landwirtschaft.

Lydia:

Die Lukas-Stiftung begründet, warum sie die Betriebe in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen gekauft hat:

Zitator:

Die Entscheidung für die Übernahme und vor allem den Erhalt dieser landwirtschaftlichen Betriebe gründet auf unserer Philosophie, ökologisch nachhaltig und zudem erfolgreich zu bewirtschaften. Ein weiteres Ziel ist es, diese Betriebe aus eigener Kraft wirtschaftlich stabil in den häufig strukturschwachen Regionen zu stärken, so dass diese – als regionaler Wirtschaftsfaktor, insbesondere als Arbeitgeber - einen wertvollen Beitrag vor Ort leisten.

Lydia:

Die Stiftung spricht sich von dem Vorwurf frei, direkt mit dem Lebensmittelhandel verbandelt zu sein. Eine Verbindung zwischen den Agrarbetrieben und ALDI Nord gebe es nicht – weder gesellschaftsrechtlich noch über Lieferketten oder operative Prozesse. Und noch ein Zitat:

Zitator:

Bei bereits bestehenden landwirtschaftlichen Betrieben ist es aus unserer Sicht vorteilhaft, wenn ein finanzstarker Eigentümer an Landwirtschaft langfristig die Mittel zur Verfügung stellt, um die Betriebe zukunftsfähig zu bewirtschaften und damit zu erhalten. Um landwirtschaftliche Betriebe zukunftserhaltend zu führen und auf Nachhaltigkeit umzustellen, sind regelmäßig erhebliche Investitionen – wie z. B. im Fall der ADIB – vor allem in Infrastruktur und modernen Maschinen erforderlich. Derartige Investitionen und ein nachhaltiges landwirtschaftliches Betriebsführungskonzept sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum.

O-Ton Reiko Wöllert:

Natürlich ist es so, dass die Lukas-Stiftung Interesse daran hat, dass die Betriebe wirtschaftlich laufen. Mit dem „ökologisch-nachhaltig“ - da kann man mal 'ne Klammer drum machen, die machen Landwirtschaft wie alle anderen auch. Und natürlich sind sie damit auch Arbeitgeber in der Region also, die gehören nicht zu den Schlimmen, die alle Leute entlassen und dann nur noch mit 'ner Mähdrescherflotte angeritten kommen wie KTG das gemacht hat. Aber wenn man sagt, dass man die strukturschwache Region stärken will, dann heißt das, ich kümmerge mich darum, dass das Kirchendach intakt bleibt und der Kindergarten irgendwie 'n netten Spielplatz hat. Davon hab' ich bisher noch nichts gehört.

Erzählerin:

Der Milchbauer Reiko Wöllert. Er ist stellvertretender Bundesvorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft und hatte den Verkauf der ADIB Agrar-Holding an die Lukas-Stiftung in die Öffentlichkeit gebracht.

O-Ton Hofkäserei, Kunden und Reiko Wöllert

Hallo, was darf's denn Schönes sein?



So, wir hätten gern nochmal Milch ...
Joo ...

Erzählerin:

Wöllert steht hinter der Kühltheke seines Hofladens. Hinter der Scheibe liegen halbe Käseräder, Camembert, Gläser mit Joghurt und Leberwurst. Der Bauer bewirtschaftet einen Bio-Hof im thüringischen Haina bei Gotha. 1993 kaufte er mit seiner Frau und einigen Freunden von der Treuhand eine alte Burgmühle, die versteckt im Tal des Flüsschens Nesse verwahrloste. Damals für 50.000 D-Mark. Eigentlich wollten sie hier eine Jugendbegegnungsstätte einrichten. Doch dann stand die erste Ziege auf der Wiese. Inzwischen sind es 40. Auch Kühe und Schweine, Weiden, Heuwiesen, eine eigene Käserei und der Hof-Laden gehören zum Betrieb. Insgesamt 32 Hektar.

O-Ton Reiko Wöllert:

Für uns war's ... ideal. Und is' es nach wie vor, es is' 'n Paradies.

Erzählerin:

Vom Weltmarkt will Wöllert nichts wissen. Noch nicht einmal von Bio-Ketten wie Denny's. Die Struktur behagt ihm nicht, die Abhängigkeit, sagt er, lieber wolle er autonom bleiben. Der Bauer vertreibt Käse, Milch und Fleisch im eigenen Laden, dazu in ein, zwei Geschäften in Erfurt. Sonst nirgendwo. Die Erzeuger seiner Produkte stehen nur ein paar Schritte weiter, haben jeweils einen Namen, Beluga oder Balouna zum Beispiel, und malmen zufrieden ihr Heu.

O-Ton Reiko Wöllert:

Natürlich haben große Betriebe unter gewissen Umständen ihre Vorzüge, betriebswirtschaftlich sowieso. Sie kaufen billiger ein, sie können in größeren Chargen verkaufen ... Aber ich hab' 'ne Landkonzentration, die dann unter Umständen nich' mehr kontrollierbar is'. Die ham' dann ihre Anbauleiter und ein ... ist so, dass dann 'n Konzern ... äh ... kauft nicht nur einen Betrieb, der kauft dann vier, fünf, sechs, 20 Betriebe. Und dann ist natürlich betriebswirtschaftlich absolut effizient, die Anbauplanung zum Beispiel und ... also die Betriebsleitersachen, die jetzt nich' unbedingt mit der konkreten Fläche zu tun haben, sondern auf 'nem übergeordneten Bereich spielen, in der Konzernzentrale zu zentralisieren. So, das heißt, die gut bezahlten Jobs, die sitzen dann eben nich' mehr vor Ort, sondern die sitzen dann irgendwo in der Konzernzentrale. Und die is' nicht in Thüringen, und auch nich' in Sachsen-Anhalt im ländlichen Raum, sondern die ist dann irgendwo in Stuttgart, München, Mannheim.

O-Ton Ophelia Nick

Hallo! Kommen Sie rein! Hallo, Frau Nick! Lydia Jakobi, vom ARD Radio ...



Freut mich.

Erzählerin:

Ophelia Nick ist Bundestagsabgeordnete der Grünen. Das Gespräch findet in Wuppertal statt, dort hat sie ihr Wahlkreisbüro. 14 Kilometer entfernt steht Nicks Schafherde. 80 Muttertiere, die sie seit ihrem Einzug in den Bundestag nur noch am Wochenende sieht. Gummistiefel, Heugabel und Melkeimer – das kannte sie schon als Kind. Heute, als Staatssekretärin im Bundeslandwirtschaftsministerium sorgt sie sich um die explodierenden Ackerpreise.

O-Ton Ophelia Nick:

Das Problem ist schon sehr lange bekannt, schon seit Jahren! Und es ist nich' verständlich, wieso Regierungen da nich' eingegriffen haben..., äh ... das ist absolut Aufgabe von allen Regierungen und sehen wir auch an ... unsere Aufgabe, da an dieses Thema ranzugehen. Ich hoffe, die Ampel zieht da mit ..., äh ... dass wir das stoppen.

Erzählerin:

Konkret geht es dem Bund darum, die Vergabepolitik der Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft zu ändern. Reformen gab es zwar mehrfach – zuletzt galt zum Beispiel, dass die Verkaufsflächen jeweils nur 15 Hektar groß sein dürfen. Das sei viel zu klein und uninteressant für Investoren, lässt die BVVG wissen. Nun will der Bund die Flächenprivatisierung aber erstmal komplett aussetzen. Der Schritt kommt spät. Die BVVG hat einen Großteil der ehemals volkseigenen Ländereien längst veräußert. 1992 verfügte sie über eine Million Hektar landwirtschaftliche Fläche im Osten. 30 Jahre später sind noch 91.000 Hektar übrig, also weniger als 10 Prozent.

O-Ton Ophelia Nick

Genau, das ist 'n sehr wichtiger Punkt für uns. Deswegen steht ja auch im Koalitionsvertrag: Wir ham' jetzt erstmal den Verkauf gestoppt. Da gibt es ein Moratorium und uns is' es wichtig, dass wir einmal schauen, was sind naturschutzliche Flächen, und die sollen auch in den Naturschutz. Das sind aber nur noch ganz wenige Flächen. Die meisten Flächen sind wertvolle, schöne landwirtschaftliche Flächen, und die sollen für einen vernünftigen Preis und wenn möglich auch unter guten Gesichtspunkten dann Landwirtinnen und Landwirte zur Verfügung gestellt werden.

Erzählerin:

Das bedeutet übersetzt: Öko-Betriebe dürfen die Felder vorrangig pachten. Ansonsten hat der Bund nicht viel Spielraum, das Bodenmarktrecht ist Ländersache. Die Landesregierungen müssen aktiv werden. Zum Beispiel, indem sie sogenannte Agrarstrukturgesetze schaffen. Die Idee dahinter: Share Deals, also der indirekte Landerwerb über Firmenbeteiligungen, werden

anzeigepflichtig. Wer schon sehr viel Acker hat, bekommt keinen weiteren. Es gibt gute Erfahrungen damit. Zum Beispiel in Baden-Württemberg:

O-Ton Ophelia Nick:

Also der Druck außerlandwirtschaftlicher Investoren ist in Baden-Württemberg überhaupt nicht so hoch. Auch der Preis hat sich in den letzten Jahren nicht so stark entwickelt. Das heißt, es hat 'n unglaublich hohen Effekt. Weil tatsächlich über die Schweiz sehr stark ..., ja ..., Investoren reingedrückt haben ..., äh ... weil für Schweizer es sich absolut lohnen würde, in Baden-Württemberg zu produzieren. Und da war 'n sehr starker Druck. Und das war dann auch der Grund, wieso Baden-Württemberg gehandelt hat.

Erzählerin:

Der Hof von Olaf Feuerborn liegt in den fruchtbaren Schwarzerdegebieten südlich von Köthen. Flaches, windiges Land. Gegliedert durch die schnurgeraden Straßen, die es bis zum Horizont durchziehen. Der Präsident des Bauernverbandes Sachsen-Anhalt bewirtschaftet rings um das Dorf Cosa 350 Hektar. Kartoffeln, Zuckerrüben, Getreide, Mais, Erdbeeren. Und gleich hinter dem Buswartehäuschen aus gegossenem Beton scharren seine Hühner.

O-Ton Olaf Feuerborn:

Ich hab' zwei Söhne, die im Betrieb sind, und heute die praktische Arbeit übernehmen, aber auch die Betriebsleitung übernommen haben. Von daher bin ich da in der luxuriösen Ausstattung, dass ich mir, sag' ich mal, die Nebenämter in Politik und Verband auch leisten kann ..., zeitlich leisten kann.

Erzählerin:

Feuerborn manövriert den Traktor mit einer Hand am Lenkrad über die Plattenwege zwischen seinen Lagerhallen. Besonders häufig sitzt der gebürtige Rheinländer nicht mehr im Fahrerhaus. 1994 kam er in den Osten - eine einmalige Chance sei das gewesen, erzählt er - und baute in der ehemaligen Bullenzuchtanlage der LPG seinen Betrieb auf. Seit 2016 ist er Verbandschef der Bauern, seit 2021 sitzt er außerdem für die CDU im Magdeburger Landtag. Die agrarpolitischen Diskussionen der vergangenen Jahre - Erzeugerpreise, Tierhaltung, Öko-Landbau, Bodenmarkt - hat er alle mitgeführt und mitbestimmt.

O-Ton Olaf Feuerborn

Also wir haben hier große Nachbarn. Die APH Hinsdorf mit fast 10.000 Hektar. Dann ham' wir die Wimex-Gruppe, die auch ihre fünf-, sechstausend Hektar hier in der Region hat. Dann die Quellendorfer Landwirte AG, die haben auch 5.000 Hektar. Dann Hof Pfaffendorf mit 4.000 Hektar.



Erzählerin:

Die Größe sei nicht das entscheidende Problem, sagt Feuerborn. Die niedrigen Erzeugerpreise und die Bürokratie erforderten sogar eine gewisse Größe, damit der Landwirt auskömmlich arbeiten könne. Mehr Transparenz über Betriebskäufe, über Share Deals, wünscht er sich hingegen schon. Aber keine politische Regulierung des Bodenmarktes. Deshalb hatte der CDU-Politiker das geplante Agrarstrukturgesetz immer abgelehnt. Es spiele Kleine gegen Große aus und nehme den Bauern die Entwicklungsmöglichkeiten.

O-Ton Olaf Feuerborn:

Also, wenn wir heute einen Boden noch kaufen können für 8.000 oder 10.000 Euro pro Hektar, dann kriegen wir auch noch 'ne Finanzierung bei der Bank. Wenn ich aber heute sage, ich möchte für 20... oder 27.000 Euro 'ne Finanzierung aufrufen, dann sagt die Bank mir: Herr Feuerborn, Sie haben schlechte Jahre – wirtschaftlich – hinter sich gehabt, wir können Ihnen das nicht mehr bezahlen oder finanzieren. Und deswegen sind wir dann darauf angewiesen, wenn unsere Verpächter kommen, und möchten ihr Ackerland verkaufen ... Wenn wir es selber als Landwirte nicht können, dann sind wir froh, wenn wir einen Investor - nach Möglichkeit aus der Region - haben, der die drei, vier oder fünf oder acht Hektar von dem privaten Verpächter kauft und uns weiter verpachtet. Das ist die Wunschvorstellung, die wir heute eigentlich so in der Region haben.

Tobias:

Also wieder das Prinzip mit dem Teufel und dem großen Haufen.

Lydia:

In Frankreich sagt man ja: Der Teufel pisst in die größte Pfütze.

O-Ton Emmanuel Hyst

Bonjour. Je suis Agriculteur de Normandie. Je suis president de SAFER de Normandie et president de la federation nationale francaise.

Erzählerin:

Emmanuel Hyst. Er ist Landwirt in der Normandie und Präsident des SAFER-Nationalverbandes in Frankreich. SAFER – das steht für „Société d'aménagement foncier et d'établissement rural“. Die Gesellschaft setzt sich aus Vertretern der Bauernverbände, Gewerkschaften, Behörden und Landwirtschaftskammern zusammen und greift regulierend in den Bodenmarkt ein. Erfolgreich: Kostete ein Hektar Ackerland im Jahr 2020 in Deutschland durchschnittlich fast 27.000 Euro waren es zeitgleich in Frankreich nur etwa 6.000 Euro. Die SAFER schätzt das zum Verkauf stehende Land und legt einen Preis fest, den der Verkäufer verlangen darf. Wenn es mehrere potenzielle Käufer gibt, entscheidet sie, wer das beste

Konzept hat. So kommen auch Jungbauern zum Zug. Gegen die Share Deals war aber auch die französische Gesellschaft lange machtlos. Deshalb tritt in diesem Jahr ein neues Gesetz in Kraft. Es räumt der SAFER ein Mitspracherecht bei solchen Geschäften ein.

O-Ton Emmanuel Hyst/Übersetzer

Allerdings, wenn es jemand Großes ist - sagen wir zum Beispiel der Aldi-Direktor -, der bereits 1.000 Hektar besitzt und der noch einmal 200 Hektar kaufen will, dann kann die SAFER dem Präfekt zwei Vorschläge unterbreiten: Entweder eine Art Ausgleich, ein "Ja, aber". Das heißt, das Land wird verkauft, aber ein Teil geht an einen jungen Landwirt. Der Präfekt kann dem Verkäufer also sagen: Sie behalten einen Teil, weil das Ihr Projekt ist, aber den anderen Teil müssen Sie so verkaufen, dass sich ein junger Landwirt niederlassen kann. Wenn er sich weigert, dann empfehlen wir dem Präfekt "Nein" zu sagen.

Lydia:

In Frankreich sind sie stolz auf die staatliche Regulierung.

Tobias:

Weil sie das Landleben stützt und die französische Lebensart fördert.

O-Ton Emmanuel Hyst / Übersetzer:

Die Kritiker von SAFER werfen uns vor: Wir sind daran schuld, dass die französischen Böden die billigsten in Europa sind. Aber aus unserer Sicht hilft das Frankreich im Wettbewerb. Erst dadurch wird das gesamte Land bewirtschaftet. Selbst in den schwierigen Lagen, wie in den Bergen - überall sind bei uns Landwirte. Weil der Preis des Bodens reguliert ist und nicht höher als die landwirtschaftliche Rentabilität! Das stärkt unsere Gastronomie - wir haben überall regionale Produkte.

Erzählerin:

Das französische Modell gilt manch deutschen Bauern als Vorbild. Es sei Aufgabe der Gesellschaft, des Staates, der Bundesländer, ungesunde Entwicklungen zu stoppen, sagt der EU-Abgeordnete Martin Häusling.

O-Ton Martin Häusling:

Wenn ungesunde Verteilung von Grund und Boden droht und Monopolstrukturen entstehen, ist das ein ... einer sozialen Marktwirtschaft eigentlich nich' mehr gerechtfertigt. Und ich finde einfach, es muss jemanden geben, der sich traut, sozusagen auch in die bestehenden Strukturen mal einzugreifen. Den oder die sehe ich leider im Moment nich' so richtig.

Erzählerin:

Jörg Kamprad, der Landwirt von der Querfurter Platte, steuert seinen VW-Bus über die welligen Straßen des Hochplateaus. Er redet sich seinen Ärger von der Seele: Die Vorgaben für nachhaltige Landwirtschaft. Die Trockenheit. Die Pachtpreise. Der Druck der Discounter. Für den Kuhstall finde er kaum Mitarbeiter. Den Mindestlohn könne er über die Milchpreise nicht decken. Wozu dann 800 Kühe halten, wenn es am Ende ein Verlustgeschäft ist? Wozu rund um die Uhr ackern, wenn keine Zeit um Leben bleibt?

O-Ton Jörg Kamprad:

Und nur mit Nachhaltigkeit und 'wir sind eigentlich die Besseren', davon haben wir noch kein Nix im Portemonnaie. Das ist das Problem. Wir haben ein kapitalistisches System, und dem habe ich mich ein- und unterzuordnen.

Absage:

Landraub in Deutschland

Doku über die Spekulation mit Boden

Von Lydia Jakobi und Tobias Barth

Es sprachen: Nina Weniger, Hans Henrik Wöhler sowie die Autor*innen

Ton: Holger König

Schnitt: Christian Grund

Regieassistent: Dagmar Palowski

Regie: Nikolai von Koslowski

Redaktion: Ulf Köhler

Eine Produktion des Mitteldeutschen Rundfunks für das ARD radiofeature 2022.